

CHRISTIAN GÜNTHER

UNDER THE BLACK RAINBOW

EIN DYSTOPISCHER ROMAN

Leseprobe aus **under the black rainbow**

© 2010 Christian Günther

Weitere Informationen zum Roman:

<http://www.cyberpunk.de/blackrainbow>

under the black rainbow

160 Seiten, broschiert

€ 9,95

Verlag: BOD, Norderstedt

ISBN: 978-3839132609

2

NO SUCH THING AS TOMORROW

ALL WE WANT

TWO THREE GO!

- ANTHRAX, „GOT THE TIME“

Selbst zu fahren, war einfach das Beste. Klar, oben in der Menge zu stehen, an der Bar mit den Mädchen in knappen Nylonkleidern ein paar Bier zu kippen und einfach die Atmosphäre des Domes zu genießen, war auch nicht zu verachten. Doch für Jed war es viel geiler, sich selbst in die Höllengrube zu begeben.

Auf seinem Skateboard, das mit einem alten Honda-Motor aufgemotzt war, raste er dann im Schein der Halogenstrahler durch die Betongrube und maß sein Können mit dem der anderen Fahrer.

Die Stimmung, die in der Halle herrschte, war das Beste, was die ganze Stadt zu bieten hatte. Es war immer voll, der Geruch verschiedenster Zigaretten und Parfums mischte sich mit Schweiß und Abgasen zum typischen Duft eines großen, verbotenen Vergnügens.

Und wenn zwei Skater sich in die Grube stürzten, nur mit einem Board und einem mit messerscharfen Klingen bewehrten Krallenhandschuh ausgerüstet, dann war die Menge kaum noch zu halten.

Jed liebte das Gefühl.

Im weiß glühenden Flutlicht, das vom Stahlgerüst über der Grube strahlte, fühlte er sich lebendig. Die ganze beschissene Welt da draußen reduzierte sich auf die Grube, auf ihn und den anderen Fahrer im Kampf um den Sieg.

Sie fuhren nicht, um sich zu töten. Mit einigen der anderen Skater war er sogar befreundet, doch der Kampf musste immer spektakulär wirken. Sie studierten jedoch nichts vorher ein, weil die geschulten Augen der Zuschauer am Rand des Lochs solche Tricks sofort durchschauen würden.

Jed liebte diesen Ort.

Aber heute war alles schiefgelaufen.

Jetzt lag er am Boden der Grube und hatte Schmerzen. Sein Blut lief über den grauen Beton, während irgendwo hinter ihm der Honda-Motor seines Boards surrte und im Leerlauf auf ihn wartete.

Leerlauf.

So fühlte sich auch sein Körper an. Bloß nicht bewegen. Die Wunde im Bauch war tief, und er wollte seine Organe nicht in der Grube verstreut liegen sehen.

Es war ein harter Kampf gewesen und die Menge hatte es geliebt. Doch am Ende hatte keiner gewonnen. Der Koreaner, gegen den er gefahren war, war neu in der Liga. Er kam aus einer anderen Grube, irgendwo in Holland. Rotterdam oder so was. Verdammt schnell, der Bursche. Doch jetzt lag er nur zehn Schritte von Jed entfernt, sein rechter Oberschenkel bis zur Hüfte aufgeschlitzt. Das Neonlicht entblößte dem Auge in klinischer Genauigkeit alle Details der tiefenden Verletzung.

Jed fragte sich, ob sie ihn je wieder hinkriegen würden, wie er gewesen war, ob er je wieder so gut fahren würde wie bisher. Dass er überhaupt wieder fahren würde, stand für Jed außer Frage.

Jeder kehrte zurück.

Das war etwas, was ihn und den Koreaner irgendwie verband. Sie beide hatten dieses Schicksal, vom Fieber der Grube gepackt zu sein. Sie würden immer wiederkommen. Nicht wegen des Geldes. Wegen der Erregung. Irgendwie kam es Jed so vor, als sei der Koreaner in diesem Augenblick der einzige, der ihn wirklich verstehen könnte. Auch jetzt, wo Teile seiner Hose und Rinnsale seines Blutes an Jeds Klingen klebten, fühlte er sich ihm fast brüderlich verbunden.

Jeds Blickfeld begann sich zu drehen und verschwamm, als ob er eine Überdosis irgendeines südamerikanischen Krauts eingeworfen hätte. Das letzte, was er sah, waren zwei Typen mit einer Trage, die sich an den Abstieg in die Grube machten.

Sie holten den Koreaner zuerst, da sie Jed für tot hielten.

Als Deke im Fond des klapprigen alten Mercedes-Transporters lag, fragte er seinen Begleiter, ob der andere aus der Grube es überleben würde. Seine Stimme klang lallend und sein Hals war ausgetrocknet wie der Aral-See, doch er schaffte es, die Worte zu formen. Um ihn herum standen Unmengen von medizinischen Geräten. Blinkende Lichter und zuckende grüne Linien. Die Gehäuse waren mit meterweise Klebeband in ihren ratternden Regalen fixiert.

Die Sanis hatten ihn mit Tranquilizern vollgepumpt, so dass er sein verletztes Bein und auch den Rest seines Körpers kaum spürte. Irgend-

wie beunruhigte ihn das, und auch das unrasierte, aknenarbiges Gesicht seines Pflegers flößte ihm nicht gerade Vertrauen ein.

Dass es ihn so schnell erwischen würde, hätte er nicht gedacht, doch die anderen Jungs hier fuhren einen verflucht harten Stil. Härter als in den anderen Arenen, die er kannte. Trotzdem brannte er schon jetzt darauf, einen neuen Kampf gegen den blonden Typen von heute abend zu fahren.

Immerhin hatte er sich einen Namen zu machen, hier in seiner neuen Area. Der Pfleger macht ein gelangweiltes Gesicht und betrachtete unablässig einen der Monitore mit den zuckenden, grünen Linien, so fasziniert, als sei er gerade in das allerneueste Videospiel vertieft. Doch er schien die Frage gehört zu haben und antwortete, ohne seine Augen vom Bildschirm abzuwenden.

Jed würde es überleben.

Und wenn schon, dachte Deke bei sich. Als Fahrer würde er wahrscheinlich nichts mehr wert sein.

Abblätternde, weißgetünchte Wände. Eine Decke aus Styroporplatten und angelaufenen Aluleisten. Das war das erste, was Jed sah, als er wieder zu sich kam. Er hörte das unregelmäßige Surren einer defekten Klimaanlage. Ein unter der Decke rotierender Kunststoffventilator bemühte sich, die Luft des Raums zu kühlen. Trotzdem spürte Jed, dass die dünnen Laken, die seinen nackten Körper bedeckten, schweißgetränkt waren.

Aber das, was in seiner Wunde brannte, war kein Schweiß, sondern das vertraute Gefühl von Infektionshemmern. Sie hatten ihn also schon wieder zusammengeflickt. Jed versuchte vorsichtig, die weiße Leinendecke zu heben, um sich dessen zu vergewissern, und er behielt recht.

Die Lasernaht war sauber, und er hoffte, daß der Doc auch darunter anständige Arbeit geleistet hatte. Er spürte immerhin keine Schmerzen, doch das Brummen seines Schädels verriet ihm, dass dies wohl an den Beruhigungsmitteln lag, die mit Patches seinen rechten Unterarm bedeckten.

Er versuchte, den Kopf zu heben, stellte jedoch fest, dass das keine gute Idee war. Immerhin erblickte er so kurz die Milchglaswand, die sich gegenüber von seinem Bett befand.

Dahinter konnte er schemenhaft Gestalten erkennen. Noch bevor er

Zeit hatte, sich darüber weitere Gedanken zu machen, hörte er, wie sich Schritte seinem Zimmer näherten. Drei Ärzte betraten den Raum, alle mehr oder weniger in weiße Schutzkleidung gehüllt.

Zwei von ihnen näherten sich seinem Bett, während der Dritte an der Tür stehenblieb und sich eine Zigarette anzündete, um die Klimaanlage noch mehr zu quälen.

Einer der Ärzte widmete sich den Geräten, die über Schläuche mit Jed verbunden waren. Er hörte den regelmäßig pulsierenden Ton, der die ganze Zeit schon durch den Raum hallte und den er erst jetzt bewusst wahrnahm, in einen schnelleren Rhythmus wechseln. Sein Herzschlag beschleunigte sich synchron, und vor seinen Augen erschienen weiße, flimmernde Lichtpunkte.

Er versuchte, etwas zu sagen, doch seine Kehle versagte ihm den Dienst. Die Lichtpunkte verschwammen, wurden zu großen Flecken, Wolken, die dann von einer wirbelnden Schwärze verschluckt wurden.

Was zur ...

Der regelmäßige Ton wurde wieder langsamer, doch Jed hörte nichts mehr davon.

Die Betäubungsmittel in die Matratze zu stopfen, war einfach gewesen. Den Trick hatte Deke schon in bestimmt tausend Vids gesehen. Irgendetwas war hier faul, und er wollte sich diesen seltsamen Docs nicht völlig ausliefern. Natürlich waren seine Schmerzen sehr stark, und mehr als einmal war er versucht, die Kapseln wieder aus dem Schaumstoff hervorzupulen und sich damit zuzudröhnen. Doch er hatte es geschafft, zu widerstehen. Jetzt, wo die ganze Etage scheinbar wie ausgestorben dalag, wälzte er sich aus den Laken und kam mühsam auf die Beine, wobei er sich am Bett festhalten musste, bis der erste Schwindel vorüber war. Er versuchte behutsam, mit dem verletzten Bein aufzutreten. Ein stechender Schmerz, doch nicht so schlimm wie die lange Wunde an seinem Bein ihn hatte fürchten lassen. Der andere Skater hatte ihn nur oberflächlich erwischt, Muskel und Sehnen waren glücklicherweise unverletzt geblieben.

Seine Klamotten lagen über einen Plastikstuhl verstreut. Als er seinen Pullover überstreifte, zuckte er zusammen. Der Stoff blieb an einem Gegenstand hängen, der aus seinem Nacken ragte. Erst jetzt bemerkte er auch das feine Kabel, das an seinem Rücken herunterbaumelte. Entsetzt

griff er sich an den Hals. Dort ragte ein seltsames, kleines Plastikgehäuse hervor, nur wenige Millimeter über der Haut. Die Wunde drumherum war mit sterilen Pflastern abgeklebt, ein Quadrat, ungefähr die Größe einer Zigarettenschachtel. Was zur Hölle hatten ihm die Wichser da eingepflanzt? Er sah sich nach den Apparaten um, die neben seinem Bett gestanden hatten. Das sah alles wie der normale Kram aus, der im Krankenhaus halt so herumstand. Ein Haufen Tech, okay, aber Deke musste einsehen, dass er nicht genug Ahnung davon hatte, um zu erkennen, wozu der ganze Kram gut war. Am liebsten hätte er den Stuhl genommen und die ganze Scheiße kurz und klein geschlagen, aber das hätte ihn nicht im Geringsten weitergebracht. Es wäre schlauer, hier zu verschwinden.

Sein Krallenhandschuh war ihm abgenommen worden, er lag jetzt, noch ungereinigt, auf dem Stuhl, die vier stählernen Klingen benetzt mit feinen Blutspritzern. Er nahm die Klaue und legte sie an. Die vier gebogenen Klingen ragten fast 10 Zentimeter über seine Fingerkuppen hinaus, während seine Hand von einem dichten Stahl-Karbon-Netz geschützt wurde.

Er schlich sich auf den Gang, nachdem er seine Turnschuhe übergestreift hatte, und sah sich um. Ein schmaler, langer Gang, Teppichboden. Scheinbar war dies hier eine ganz gewöhnliche, ehemalige Büroetage. Das einzige, was hier auf dem Flur an eine Arztpraxis erinnerte, war der komische Geruch von Desinfektionsmitteln, der in der Luft hing. Weiter den Gang hinunter war ein Fenster die die Wand eingelassen, das ein Büro von ihm abtrennte. Schwaches Licht, wie von einer kleinen Schreibtischlampe, fiel hindurch.

Deke schlich den Gang entlang und lauschte. Nichts, nur das leise, regelmäßige Piepen einer Herz-Lungen-Maschine. Hier musste noch jemand liegen. Deke hatte keinen Bock auf Heldentaten, aber wenn es der Typ aus der Arena war, wenn sie ihn auch hierher gebracht hatten, dann musste er ihm helfen.

Vorsichtig spähte er durch die Scheibe des beleuchteten Büros. Niemand da. Ein Schreibtisch, ein laufender Vid-Player. Eine Toilettenspülung war zu hören, dann Schritte. Deke begriff und verbarg sich hinter der Tür zu dem kleinen Büroraum. Er schwitze jetzt, war nervös. Schwer einzuschätzen, was für Typen das hier waren, wo sie sich auf der Skrupellosigkeitsskala bewegten. Deke presste sich mit dem Rücken an die

Wand und wartete. Die Schritte näherten sich. Schwere Stiefel. Er hob vorsichtig seine klauenbewehrte Hand. Der Typ schien ihn nicht zu bemerken. Ein Wachmann. Scheisse, das hätte er sich denken können. Er hatte gehofft, einen Arzt zu treffen.

Als Deke einen Moment lang grübelte, wandte sich der Wachmann um und wollte seinen Vid-Player auf einen anderen Kanal stellen. Dabei ließ er die Fernbedienung fallen und beugte sich tief hinab, um sie wieder aufzuheben. Besser konnte er seinen Nacken Deke nicht darbieten, offenbar völlig ignorant ob der Gefahr, in der er schwebte.

Die Klauen sausten hinab.

Ein beißender Gestank von Unrat und Müll umgab Jed, als er abermals erwachte. Er lag auf rauem Asphalt. Einen Augenblick lang dachte er, er sei zurück in der Arena. Doch dann bemerkte er das schwache Licht und die Pfützen um sich herum. Ein seltsames Kribbeln fraß sich durch seinen Körper, und die Schmerzen waren wieder stärker. Sein Kopf fühlte sich erstaunlich klar an, und seine Sinne erschienen ihm schärfer als je zuvor. Als er sich mühsam aufrichtete, fiel neben ihm ein Bündel zu Boden. Seine Klamotten.

»Los, zieh das über!«, sagte eine Stimme hinter ihm.

Erschrocken wandte er sich um. Da stand der Koreaner, nur schwer zu erkennen unter der defekten, flackernden Neonreklame, neben der er stand.

»Was ...«, begann Jed.

»Fuck it. Mach hin. Wir müssen hier verschwinden. Die Säcke wollten dir irgend so einen Scheiß Chip einpflanzen. Mich haben sie auch drangehabt. Komm schon!«, unterbrach ihn der Koreaner rau.

Er friemelte nervös ein zerknülltes Päckchen Zigaretten aus der Tasche und zündete sich eine an.

Jed bemerkte erst jetzt, dass er selbst völlig nackt war, rappelte sich auf und befolgte die Anweisung des Koreaners. Für Fragen schien jetzt nicht der Moment zu sein, warum auch immer. Als er fertig war, legte der Koreaner ihm die Hand auf den Rücken, sah die Gasse in beiden Richtungen hinunter und sagte: »Los jetzt. Hier lang.«

Okay. Jed verstand überhaupt nichts, aber er folgte seinem Begleiter, der sich ständig nervös umsah.

Als der Koreaner, nach langer Flucht kreuz und quer durch die Zone, endlich beschloss, dass sie in Sicherheit waren, sank Jed erleichtert in die ausgebleichten Polster der Straßenbar, die sie als sicheren Ort auserkoren hatten. Er war dem anderen die meiste Zeit blind gefolgt, da es so schien, als wisse er, was er tue. Offenbar hatte er sich da jedoch getäuscht, Deke war neu in der Zone und war eigentlich mehr ziellos umhergeirrt und dann in eine Bar geflüchtet, als der Regen sich in eine gelbliche, stinkende Brühe zu verwandeln begonnen hatte.

Doch Jed hatte auch geschafft, aus den kryptischen Sätzen seines Begleiters herauszulesen, was eigentlich passiert war.

»Tut das Ding weh?«, fragte Jed ihn, nachdem er den Nacken des Koreaners begutachtet hatte. »Ich meine, spürst du irgendwelche Impulse oder so? Abgesehen von der Wunde.«

»Nee, die haben die Stelle örtlich betäubt. Schätze, die sind nicht ganz fertig geworden. Jetzt hab ich einen beschissenen halbinstallierten Prog-Chip im Nacken, und hab keine Ahnung, was der drauf hat. Muss wen finden, der mir das Ding raushebeln kann.«

Deke rieb sich immer wieder die Stelle im Nacken. Das kleine, schwarze Plastikquadrat war vollkommen ohne Beschriftung. Nicht einmal Ports waren daran zu sehen.

Auch Jed griff sich in den Nacken, aus irgendeinem Grund juckte es ihn dort plötzlich.

»Ne Idee, was das für Arschlöcher waren?«

»Hm. Dachte erst, das wären Organhändler oder so ein Scheiß. Aber ich glaube, es ist alles noch da.« Deke rieb sich den Bauch.

Jed dachte mit einem unguuten Gefühl an die Lasernaht auf seinem eigenen Bauch. Hoffentlich.

»Die haben eher noch was dazugebaut.« Beide mussten grinsen.

»Sag mal ... «, setzte Jed nach einer Weile des Schweigens an.

»Ja?«

»Wieso hast du mich eigentlich da rausgeholt? Ich meine, du hättest doch viel einfacher ohne mich verschwinden können.«

»Code of Honor«, war die Antwort des Asiaten.

»Was?«

»Ja, Mann. Drüben in Holland, also vor der Überschwemmung, in Rotterdam. Da hatten wir auch eine Liga. Grubensurfen, auf einem ziemlich abgefuckten Fabrikgelände. War echt hart. Aber wir hatten Teams da,

weisst du? Sind fünf gegen fünf gefahren und so. Naja, da haben wir halt so ne Art Ehrenkodex aufgestellt. Eigentlich mehr so zusammengeklaut aus Mangas und japanischen Gameshows. Aber wir haben ihn befolgt, wir haben danach *gelebt*, Mann. Tja, und irgendwie bin ich diesen Kodex wohl nicht losgeworden.« Deke grinste ihn an.

Seltsamer Kodex, dachte Jed. Aber immerhin hatte er ihm den Hals gerettet. Auch wenn er das Konzept des Koreaners nicht ganz verstand. Der Typ war wirklich ziemlich durchgeknallt. Aber jetzt war Jed ihm was schuldig.

»Außerdem«, ergänzte Deke, »brauche ich jemanden, der sich hier ein bisschen auskennt. Um den Kram wieder loszuwerden.« Schief grinsend deutete er auf seinen Nacken.

»Ehrensache!« erwiderte Jed in bellendem, pseudomilitärischem Ton. Klar mussten sie erst mal jemanden finden, der ihnen helfen konnte. Jed selbst wollte auch gern mal checken lassen, ob unter der Lasernaht auf seinem Bauch alles seine Richtigkeit hatte.

Doch eines, das wusste Jed genauso sicher, wie er jetzt in einer abgewrackten Bar saß, mit einem verknitterten Pappbecher voll Kaffee in der Hand: Sie würden wieder fahren.

Irgendwann.

Er erinnerte sich an den Augenblick zurück, als er in der Arena gelegen hatte und dieses seltsame, brüderliche Gefühl dem Koreaner gegenüber empfunden hatte. Es war immer noch da.